



Auf Pater Damians Spuren: Ein Jahr als Freiwilliger in Manila

Die Welt – ein wenig – besser machen!

Fernweh! Abenteuer! Sich einsetzen für diese eine Welt! Diese und noch viele andere Gedanken drehen sich vor der Abreise in meinem Kopf. Und immer wieder auch die Frage, was ich nun, nach meiner Ausbildung zum Krankenpfleger, mit meinem Leben anfangen will. Ideen habe ich viele, vielleicht sogar zu viele? Eine davon ist, Priester zu werden. Vielleicht sogar im selben Orden wie einst Pater Damian, in der Ordensgemeinschaft von den Heiligsten Herzen. Um diesen Gedanken weiter zu verfolgen, machte ich mich im Oktober 2008 auf den Weg zu den Philippinen. Ein Jahr lang leiste ich hier in der ssc-Pfarrei in Bagong Silang, einem Armenviertel am Rande der Hauptstadt Manila, meinen Sozialen Friedensdienst im Rahmen des Projekts »weltwärts«, das vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung initiiert wurde.

Bei meiner Ankunft am Flughafen wurde ich von P. Harald Adler und Sr. Inés Gil de Antunano von der ssc-Pfarrei in Bagong Silang herzlich empfangen. Sie brachten mir Wasser mit – ein herrliches Geschenk bei diesem Klima. Ganz besonders weil das Servicepersonal während des langen Fluges damit eher sparsam umgegangen war. Die ersten Eindrücke in der fremden Umgebung waren überwältigend. Vom Flughafen Manilas nach Bagong Silang benötigt man bei einer guten Verkehrslage mit dem Auto etwa 90 Minuten. Auf den Straßen herrschen für deutsche Verhältnisse schlicht unbeschreibliche Zustände. Man hat den Eindruck, jeder der 19 Millionen Menschen, die im Großraum von Manila leben, ist mit irgendeinem Gefährt unterwegs, sei es im Auto, auf einem Motorroller oder Tricycle, im Jeepney oder einfach nur mit dem Fahrrad.

Die Philippinen sind ein Land großer Gegensätze. Es gibt die vielen freund-

lichen Menschen, die einen offenherzig begrüßen, und es gibt eine zum Himmel schreiende Armut. Während den für einen Hungerlohn arbeitenden Menschen in der glühenden Hitze des Tages der Schweiß in Bächen herunterläuft, amüsieren sich die Reichen beim Einkaufen in den riesigen Einkaufszentren, wo sie sich Pullover überziehen, weil die Klimaanlage ins andere Extrem abkühlen. Der Kontrast von Arm und Reich ist nur einer der vielen Gegensätze. Es überwältigt mich auch immer wieder aufs Neue, wenn ich die Stadtgrenzen des vom Smog verpesteten Manila passiere und mich plötzlich in einer paradiesischen Idylle wiederfinde. Die Stadt Baguio etwa liegt auf einem 1500 Meter hohen, grünen Gebirgszug. Dort ist es angenehm kühl, weshalb Baguio die Sommerhauptstadt der Philippinen genannt wird. Auch die beiden Jahreszeiten, Regenzeit und Trockenzeit, bilden einen krassen Kontrast.

Bagong Silang selbst ist eine Ansiedlung dicht an dicht stehender Betonbunker inmitten eines urwaldähnlichen Gebietes. Aus dem obersten der drei Stockwerke des ssc-Pfarrhauses blickt man hinab auf die rostigen Wellblechdächer unter den grünen Baumkronen. In und um dies Pfarrhaus spielt sich ein großer Teil des Lebens vieler Menschen aus der Pfarrei ab. Es gibt verschiedene Gruppen und Projekte, angefangen bei der Behindertenwerkstatt über die Schüler-Betreuungsprogramme bis zu den Handwerksgruppen der Mütter. Durch den Dienst, den die Gemeinschaft der Schwestern und Brüder und die Pfarrei leisten, erhalten viele Bedürftige einen großen Teil der dringend benötigten Hilfe zum Überleben.

Medikamentenlehre in der Pfarr-Apotheke

Eines dieser Projekte ist die Apotheke der Pfarrei. Die Arbeit dort zählt zu meinen absoluten Lieblingstätigkeiten. In der Pfarrei-Apotheke sind die Medikamente zum Einkaufspreis zu erhalten



Bagong Silang: Von morgens bis abends verkauft diese Familie Obst und Gemüse. Solche privaten Marktstände trifft man vielerorts in Manila.

und somit deutlich billiger als in herkömmlichen Apotheken. Trotzdem sind die meisten Präparate noch so teuer, dass viele sich nur eine oder zwei Tabletten leisten können. Oft wirken Medikamente aber nur, wenn sie regelmäßig eingenommen werden. Mittel gegen Bluthochdruck oder Antibiotika können sogar schädlich sein, wenn man sie nur kurzfristig und unregelmäßig einnimmt. Weil aber die Menschen hier über Krankheiten und ihre Behandlung oft wenig oder gar nichts wissen, sind sie entsprechend hilflos. Die Apotheke ist deshalb auch gleichzeitig der geeig-

nete Ort, um direkt an die Patienten heranzukommen und sie zu schulen. Hier unterrichtete ich insgesamt 16 freiwillige Helferinnen, meist unterstützt von einer Übersetzerin. Der »Lehrplan« erstreckt sich von Erster Hilfe bis Medikamentenlehre. Besonders die Gruppe der Mütter und Großmütter, die zwischen 28 und 72 Jahren alt sind, ist mir sehr ans Herz gewachsen. Es ist zwar manchmal nicht so einfach sie zu unterrichten, weil sie albern wie Kinder sein können. Aber dennoch sind sie aus persönlichem Interesse sehr engagiert und begeisterungsfähig. Alle sind humorvoll und freundlich, manche bisweilen sogar mütterlich um mich besorgt.



Die Apotheke liegt vor dem Eingang zum Pfarrbüro, direkt neben der Kirche. Hier kommen oft Bekannte, Freunde und Angehörige der Pfarrei auf einen Plausch vorbei. Das kommt meinem Tagalog* sehr zugute, außerdem erfährt man auf diese Weise neben den aktuellen Marktpreisen auch den neusten Tratsch aus der Gegend. Das kann sehr amüsant sein, aber leider ist es oft auch traurig oder schockierend. Eine Jugendliche, die in der Pfarrei sehr aktiv ist, erzählte mir einmal, dass ihre Familie wegen einer viel zu hohen Kranken-

* Tagalog, ursprünglich die Sprache der in der Region Manila lebenden Bevölkerungsgruppe, ist heute die am stärksten verbreitete Sprache auf den Philippinen.



Aus dem obersten Stockwerk der ssc-Pfarrei in Manila geht der Blick über die Wellblechdächer der Siedlung Bagong Silang





Einer der jungen Patienten, um die sich der Freiwillige aus Deutschland kümmert, vor und nach der Operation



Lars Maihöfner (rechts) hat in der ssc-Pfarrei eine Wundklinik eingerichtet



In der Pfarrei-Apotheke werden Medikamente zum Einkaufspreis angeboten, um zumindest eine medizinische Grundversorgung zu ermöglichen

hausrechnung nun kein Geld mehr habe, um die folgende Kortisontherapie für den an Asthma erkrankten Vater fortzuführen. Die Menschen hier müssen bei Operationen oder Behandlungen in staatlichen Krankenhäusern die benötigten Utensilien wie Verbandsmaterial, Spritzen oder Infusionen selbst besorgen, da es kein staatliches Gesundheitssystem wie in Deutschland gibt. Die ssc-Pfarrei übernimmt oft einen großen Teil der Kosten und besorgt die benötigten Medikamente. Ein anderes Schicksal erzählt von der kleinen Angel Mae. Sie war gerade zwei Monate alt, als ihre Mutter auf der Straße zu Tode geprügelt wurde. Als wäre das nicht grausam genug, erfuhr

ich später, dass der Vater sein eigenes Kind für umgerechnet acht Euro verkaufen wollte. Die Würde der Menschen geht in diesem Elend häufig völlig verloren. Doch was mich in manchen Momenten wirklich tief berührt, ist die große Dankbarkeit, die Menschen zum Ausdruck bringen, wenn ihnen einmal etwas Gutes widerfährt.



Das Verhalten der Filipinos erscheint mir manchmal widersprüchlich. Man wird begrüßt, als wäre man der beste Freund, will man aber die Schwelle ihres Hauses übertreten, zögern manche, weil sie sich wegen ihrer Armut schämen. Niemand möchte sein Gesicht verlieren.

Selten begegnet man einem Filipino mit schmutziger oder gar stinkender Kleidung, denn das Ansehen ist den Menschen enorm wichtig. Selbst wenn sie kaum das Geld für den täglichen Reis aufbringen, der hier absolut unverzichtbar ist und zu jeder Mahlzeit gereicht wird, besitzen die meisten ein Handy.

»Medical Mission« im Monsunwald

Samstags ist immer sehr viel los im Pfarrhaus, das in Wirklichkeit viel mehr ein Haus für die Gemeinde als eine Residenz für die Pfarrer ist. Von oben ist dann der gedämpfte Lärm der etwa 60 Schülerinnen und Schüler zu hören, die in Kleingruppen Nachhilfeunterricht erhalten: die Grundschüler von den Schülern der »High-School«, diese wiederum von den College-Studenten. Nebenan wird eine Gruppe Erwachsener von einem kundigen Gemeindeglied in kontemplatives Betteln eingeführt. Auch im Computerraum und in der Küche, dem heimlichen Zentrum des Gemeindelebens, herrscht reges Treiben. In der Bücherei sind einige Frauen mit dem Herstellen von Karten beschäftigt, die ihnen ein winziges Einkommen verschaffen, während in der Garage die behinderten Kinder betreut werden.

Eines der für mich aufregendsten Erlebnisse während der ersten Monate auf den Philippinen war die »Medical Mission«, die uns an einem Wochenende im Januar mitten hinein in den Monsunwald führte. Ohne Strom und Funkverbindung leben dort die indigenen Ureinwohner der Philippinen, und schon allein der Weg dorthin, mit geländegängigen LKW durch Urwald und Flüsse, war ein Abenteuer. Wir waren mit einer etwa 50-köpfigen Gruppe aus Ärzten, Krankenschwestern, Apothekerinnen und vielen Freiwilligen über drei Stunden unterwegs, ehe wir in dem kleinen Dorf ankamen. Die Menschen dort sind die meiste Zeit völlig auf sich alleine gestellt. Einmal im Jahr kommt ein Priester vorbei, um mit ihnen eine Messe zu feiern, und ebenfalls nur einmal im Jahr werden sie medizinisch versorgt. Wir haben an diesem Wochenende fünfhundert Patienten behandelt. Aber obwohl diese Menschen wohl zu den Ärmsten der Armen gehören, haben sie auf mich einen zufriedenen Eindruck gemacht.

Der Rückhalt der ssc-Gemeinschaft

Mit Unterstützung der Ordensgemeinschaft habe ich begonnen, in der Pfarrei eine Wundklinik einzurichten. Dieses

neue Projekt ist dringend notwendig, weil es hier häufig Verletzungen aller Art gibt, die Menschen aber aus Geldmangel nicht zum Arzt gehen und sich so zunächst kleine Wunden infizieren, immer größer werden und dann schlechter behandelbar sind. Oft betrifft dies gerade kleine Kinder sehr schlimm. Einer unserer ersten Patienten ist ein dreijähriger Junge mit einer eitrigen Beinwunde. Er wird von seiner Großmutter betreut, weil die Mutter wegen Prostitution im Gefängnis sitzt. Da die

Großmutter jetzt allerdings 14 Kinder hüten muss, ist es ganz klar, dass einiges auf der Strecke bleibt. Das ist ein Beispiel für eine der ärmsten Familien hier. Die fünfzehnköpfige Familie lebt auf engstem Raum zusammen, die Decke ist so niedrig, dass ein Erwachsener sich beim Eintreten bücken muss. Doch in all dem Elend werde ich von den Einheimischen akzeptiert und darf sogar die Türschwelle überschreiten. Nicht zuletzt ist es die Dankbarkeit speziell dieser Menschen, die mir die Kraft gibt, weiterzumachen.



Auch die Gemeinschaft der Brüder und Schwestern gibt mir viel Rückhalt, ich schlafe Tür an Tür mit den Patres und fühle mich dabei sehr gut aufgehoben. Durch die wertvollen Erfahrungen hier, weit weg von zuhause, komme ich auch in der Frage meiner eigenen Berufung jeden Tag ein Stück weiter. Dafür bin ich sehr dankbar.

LARS MAIHÖFNER



P. Damian bedeutet mir ...

Damian ist eine große Inspiration für mich. Er hatte Überzeugungen und lebte sie bis zum Ende, er überwand Schwierigkeiten, ertrug Kritik und Konflikte. Sein Verlangen eins zu werden mit den Menschen, denen er diente, erstaunt mich immer wieder. Woher kommt dieses Feuer? Ich bin sicher, dass es nicht aus ihm selbst kam. Damian war ein Mensch wie Du und ich, seine Beziehung zu Jesus hat ihn außergewöhnlich gemacht. Er hatte ein tiefes inneres Leben, spürte die Liebe Gottes und das Herz Jesu, der das Leiden seiner Völker sah, der linderte, liebte, Würde und Anerkennung verlieh.

SR. INES GIL-ANTUNANO SSSC, PHILIPPINEN



P. Damian bedeutet mir ...

Damian?

- » Vom Aussatz zerstörte Gesichter – wie kann man den Anblick ertragen?
- » Faulende Glieder – wie kann man den Geruch aushalten?
- » Eine Horde von Verzweifelten, Gesetzlosen – wie willst Du mit ihnen leben?

Du sagtest zu Ihnen:

- » Ihr seid Gottes Ebenbilder, Gott ruft jeden von Euch beim Namen.«
- » Ihr seid Gotteskinder, berufen zur Auferstehung und zu ewigem Leben.«
- » Wir sind Brüder und Schwestern in Christus.«

Damian, Du holst die Ausgestoßenen, die von Gott Verlassenen aus ihrer Verzweiflung. Du verwandelst einen Haufen von Gesetzlosen in eine menschenwürdige Gemeinschaft, in eine Familie von Gotteskindern.

P. HARALD ADLER SSSC, PHILIPPINEN